

REDEBEITRAG ZUR STOLPERSTEINVERLEGUNG

Sylvia Seifert, 20.06.2009

Hier in der Alten Waldmünchner Straße erinnern wir an einen außergewöhnlichen Mann, der sich sein gesamtes Leben gegen die Ideologie und menschenverachtende Diktatur des Nationalsozialismus gestellt hatte.

JOSEF HAAS wurde am 7.2.1899 in Reinhausen geboren. Er wuchs in einer großen Familie auf, hatte er doch 10 Geschwister. Sein Vater arbeitete als Hilfsarbeiter im Steinbruch am Sandberg in Reinhausen, sein Verdienst reichte kaum, die Familie mit der Notwendigsten zu versorgen. Das Elternhaus war stark vom katholischen Glauben geprägt.

Josef Haas besuchte die Volksschule in Reinhausen, konnte aber anschließend keine Lehrstelle aufnehmen, weil sein Vater das Lehrgeld an den Lehrherrn nicht bezahlen konnte. Deshalb arbeitete er bereits mit 14 Jahren als Hilfsarbeiter in verschiedenen Baufirmen.

Mit 18 Jahren wurde Josef Haas zum Militärdienst eingezogen und erlebte das letzte Jahr des Ersten Weltkriegs an der Westfront. Er machte den zermürbenden und verlustreichen Stellungskrieg mit und erlitt eine Gasvergiftung.

Nach der Kapitulation und dem Zusammenbruch der alten politischen Ordnung (Abdankung des Kaisers) verbrachte er einige Monate in Frankfurt/Main, wo er die Novemberrevolution von 1918 erlebte.

Armut und soziale Ungerechtigkeit hatte er von Kind an im Elternhaus, während seiner beruflichen Tätigkeiten und im Krieg am eigenen Leib erfahren. Bei seiner Intelligenz und seiner kraftstrotzenden Jugendlichkeit und Zuversicht war es nur folgerichtig, dass er sich jenen zuwandte, die die Befreiung der Arbeiterklasse zu ihrem Ziel erklärt hatten. Er wandte sich der KPD zu, die er wohl bereits in Frankfurt kennen gelernt hatte.

Bis 1922 war er Mitglied der KPD, wechselte anschließend zu der „Freien Arbeiter-Union Deutschlands“, wo er zudem das Amt des Kassiers übernahm.

Neben seinem politischen Engagement verbrachte Josef Haas viel Zeit mit sportlichen Aktivitäten. Er war ein begeisterter Fußballspieler und Schwimmer. Als kräftiger junger Mann, der harte körperliche Arbeit gewohnt war – er arbeitete als Hafendarbeiter und später als Vorarbeiter in der Zellstofffabrik wieder in Regensburg – liebte er die sportlichen Herausforderungen und die Wettkämpfe.

Doch dann, eines Tages im Jahr 1923, verletzte er sich während der Arbeit durch einen eisernen Schlegel, der ihm auf den Fuß fiel. Der Arzt weigerte sich, ihn zu behandeln, schimpfte ihn einen Simulanten, was den Patienten derart erboste, dass er sich eine 6-wöchige Gefängnisstrafe einhandelte.

Die Verletzung jedoch entzündete sich, sodass drei Zehen amputiert werden mussten, später die Mittelfußknochen und 1926 schließlich der linke Fuß. Er war innerhalb weniger Jahre zum Zivilinvaliden geworden und schloß sich im selben Jahr dem „Deutschen Invalidenbund“ an.

Zugleich wurde er in jenem Jahr auch Mitglied des „Verbandes der proletarischen Freidenker Deutschlands“. Er beschäftigte sich also nicht nur mit politischen, sondern auch mit weltanschaulichen Fragen, war ein vielseitig interessierter Mann.

Doch die Krankheit war nicht ausgeheilt nach den ersten Operationen. Bis 1937 folgten weitere Amputationen der Gliedmaßen, sodass er ständig auf Hilfe angewiesen war. Da er beide Beine und die rechte Hand verloren hatte, bauten ihm Freunde ein kleinen Wagen, der mit drei Rädern ausgestattet und von einem starken Hund gezogen, es ihm ermöglichte, weiterhin am gesellschaftlichen Leben teilzunehmen oder auf das Land hinauszufahren.

Nachdem die Nationalsozialisten an die Macht gekommen waren, sprach er immer wieder offen und kritisch über die politische Lage und warnte vor einem drohenden Krieg. Besonders in den Dörfern mit einer stark katholisch gesinnten Bevölkerung stießen seine Worte auf viel Zustimmung. Doch seine Freunde warnten ihn auch, vorsichtiger zu sein, um sich nicht in Gefahr zu bringen.

Er ließ sich davon nicht abhalten, hörte ausländische Radiosender und verbreitete Neuigkeiten auch am Neupfarrplatz, wo sich regelmäßig viele Leute trafen – ein beliebter Treffpunkt, weil nicht nur die Zeitungen im Kiosk gelesen werden konnten, sondern das Arbeitsamt in unmittelbarer Nähe wöchentlich von den Arbeitslosen aufgesucht werden musste. (Besonders in den 1920er Jahren war die Arbeitslosigkeit hoch.)

Eine besondere Freundschaft verband Josef Haas jedoch mit Georg Zaubzer, den er bereits seit seiner Schulzeit kannte, da beide aus einfachen Verhältnissen stammten und in Reinhausen lebten. Beide kehrten verwundet aus dem 1. Weltkrieg zurück. Vor allem die politische Gesinnung verband sie beinahe brüderlich – beide waren Mitglied in der FAU (Freie Arbeiter-Union Deutschlands), die jede Herrschaftsform als Vergewaltigung ablehnte und einen freiwilligen und föderativen Zusammenschluss der Gesellschaft befürwortete.

Georg Zaubzer begleitete Josef Haas auch auf seine Ausflüge in das Umland und schob ihn häufig in seinem Wagen. Der Wille zur Aufklärung der Landbevölkerung steckte in beiden. Vor allem die Jugend sollte davor bewahrt werden, wiederum als Kanonenfutter für imperialistische Ziele missbraucht zu werden. Gerade diese Kriegserlebnisse waren für ihn – wie für viele andere – die Grundlage zur Ablehnung des NS. Seiner Ansicht würde dieser Kriegswahnsinn in einem zweiten Desaster enden.

Nachdem die Mitglieder der „Gruppe Neupfarrplatz“ in den Monaten Oktober bis Dezember 1942 verhaftet worden waren (wie bereits durch den Vorredner ausgeführt), ergaben die anschließenden Vernehmungen im KZ Flossenbürg durch die Gestapo weitere Namen. Josef Haas wurde verdächtigt und schließlich am 24.2.1943 (zur selben Zeit wie die Geschwister Scholl) verhaftet. Er wurde zuerst in das Gerichtsgefängnis Nürnberg transportiert, im Juli d.J. schließlich nach München-Stadelheim verlegt. Wie er diese Haftbedingungen in Einzelhaft über Monate bewältigte, ist unklar, war er doch aufgrund seiner Invalidität auf ständige Hilfe angewiesen.

Die Anklage des OLG München lautete auf das Hören ausländischer Radiosender, das Verbreiten jener Neuigkeiten in der Öffentlichkeit, die Mitgliedschaft in einer kommunistischen Partei und **Landesverrat**, da er die Rechtmäßigkeit des Einmarsches in Polen bestritt.

Die Hauptverhandlung gegen 33 Angeklagte war für Mitte Dezember 1943 angesetzt; die Öffentlichkeit war zugelassen. Am ersten Verhandlungstag wurde das Verfahren gegen Josef Haas aber abgetrennt, weil befürchtet wurde, dass der schlechte gesundheitliche Zustand des Angeklagten zu einer Aufruhr führen würde. Der Prozess wurde deshalb auf Anfang Januar 1944 verlegt.

Es konnten nicht alle Anklagepunkte belegt werden, das Hören ausländischer Sender war, zumindest bis 1939, nicht verboten, sodass dieser Punkt der Anklage fallengelassen wurde. Strafmildernd wirkte sich sein Einsatz als Soldat im Ersten WK aus.

Am Ende wurde Josef Haas zu fünf Jahren Zuchthaus verurteilt, auf die 10 Monate Untersuchungshaft angerechnet wurden, sowie zu 5 Jahren Ehrverlust.

Zur Strafverbüßung wurde Josef Haas in das Zuchthaus Amberg überstellt. Der Direktor und Arzt des Zuchthauses, Fritz Popp, beantragte noch 1944 seine Entlassung. Warum diese Entlassung nicht vollzogen wurde, ist heute unklar. Stattdessen wurde Josef Haas in das KZ Flossenbürg überstellt, was einem Todesurteil gleichkam.

Bekanntermaßen war das KZ Flossenbürg ein gefürchtetes Arbeitslager, in dem für einen Invaliden kein Platz war. Vermutlich erfuhr Josef Haas Hilfe von kommunistischen Mitgefangenen. Zusammen mit seinem Freund Georg Zaubzer wurde er am 18.8.1944 an der Hinrichtungsstätte erschossen.

Für die Familie war es ein schwerer Schlag. Die Mutter vernichtete daraufhin alle Dokumente und Photos, da sie ebenfalls von der Gestapo überwacht wurde. Eine Entschädigung erhielt sie zu spät, erst nach 9 Jahren wurde ein Verfahren positiv entschieden – zu diesem Zeitpunkt war die Mutter bereits verstorben.

Nach dem Krieg interessierte sich die Mehrheit der Bevölkerung für andere Fragen als die Wiedergutmachung nationalsozialistischen Unrechts. Ein Verfahren gegen den Polizeidirektor des Zuchthauses Amberg wurde eingestellt, Popp selbst aufgrund vieler entlastender Aussagen nicht als Hauptschuldiger, lediglich als Aktivist eingestuft.

Unser Wissen verdanken wir Männern wie Wilhelm Kick oder Guido Zingerl, die beide auf ihre Art, der eine als Wissenschaftler, der andere als Künstler, die Erinnerung an diesen unbeugsamen Mann aufrechterhalten. Letzterer schuf den Zyklus „Bilder eines Donauschülers“, in dem sich die Hommage an „Josef Haas. Niemand will dich mehr haben“ findet. Die Bilder wurden 1993 von der Stadt Regensburg aufgekauft und zu Beginn des Jahres aus den Depoträumen des Museums hervorgeholt, um in einer Retrospektive zum 75-jährigen Jubiläum des Künstlers der Öffentlichkeit wieder gezeigt zu werden.

Heute setzen wir ein weiteres Erinnerungsmal, um den Menschen und Widerstandskämpfer Josef Haas zu würdigen.